

GDLIMPULS 2.04

FÜR ENTSCHEIDUNGSTRÄGER IN WIRTSCHAFT UND GESELLSCHAFT

NEUES EUROPA!

DIE ANTWORT KANN NUR EUROPA SEIN **N**oschka Fischers neue Ideen für die Wirtschafts-, Außen- und Sicherheitspolitik
DIE FEIGHEIT DER EUROPÄISCHEN INTELLEKTUELLEN **N**oam Chomsky und Klaus Theweleit über neue Denkaufgaben für Europa
EUROPA IM KREATIVEN ZEITALTER **R**ichard Florida und Irene Tinagli über das neue wirtschaftliche Epizentrum Europas

GLOBALE PROGRAMME AUF DEM WEG ZURÜCK ZUR NATION _ Bei PC-Betriebssystemen lässt sich eine seltsame Re-Nationalisierung von Softwarefragen beobachten: Nicht die Nutzerfreundlichkeit gibt heute den Ausschlag, sondern ihre vermeintliche nationale Herkunft. Im Zeitalter der globalen Arbeitsteilung mag dies erstaunen. Da Betriebssysteme jedoch mitbestimmen, was und wie viel wir von der Welt wahrnehmen, ist ihre Bedeutung für die Formatierung unseres Bewusstseins ebenso wenig zu unterschätzen wie ihre Aufladung mit national besetzten Mythen.

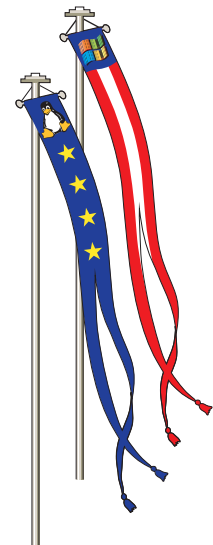
von Marcus Hammerschmitt

SOFTWAREPATRIOTISMUS

Ob der seit Jahrzehnten andauernde europäische Einigungsprozess nicht von vornherein gegen die USA gerichtet war, darüber lässt sich trefflich streiten. Unbestreitbar ist eine Aufheizung der Rivalität zwischen den beiden Machtzentren, sei es nun der Irak, die zyklisch ausbrechenden «Handelskriege», kultureller Chauvinismus oder eine andere der Fragen, die regelmässig für Streit sorgen. Dass sich die Rivalität mittlerweile auch auf Software und hier vor allem auf Betriebssysteme erstreckt, ist nur für den seltsam, der darin rein technische Angelegenheiten sieht, die mit dem Alltag nur schwach in Wechselwirkung stehen. Tatsächlich gestalten aber Softwarearchitekturen und die dahinter stehenden Ideologien heute jeden Winkel unseres Daseins mit.

Betriebssysteme und die in ihnen verankerten Handlungsoptionen entscheiden darüber, was wir mit unseren Daten anfangen können, sie bestimmen unser Denken mit, die Ästhetik unserer Werbe- und Kinofilme, und sie sind Teil unserer Popkultur und Folklore geworden. Die Windows-Flagge, der Linux-Pinguin und der Apple-Apfel haben sich weit über die Milieus der Entwickler und Anwender hinaus in kulturelle Zeichen verwandelt, in eine Art von Wappen. Man ist daher versucht, von einer totalen Durchdringung unserer Lebenswelt zu sprechen; die Wirkung ist ästhetisch, sozial, ökonomisch und technologisch zugleich.

Wenn wir in den letzten hundert Jahren bemüht waren, unser Nervensystem über unsere Körpergrenzen hinaus





auszudehnen, dann sind Computer der bisher umfassendste Versuch in diese Richtung, und Betriebssysteme sowie die von ihnen abhängende Software steuern «Prothesen» des Bewusstseins, der Wissensorganisation, der medialisierten Wahrnehmung, ohne die wir nicht mehr leben können. Ist unsere Welt aber eine medialisierte, dann bestimmen neben unserer eigenen Aufmerksamkeit, Speicherkapazität und Bandbreite ganz entscheidend die Betriebssysteme, was und wie viel wir von dieser Welt wahrnehmen. Und oft genug verwandeln sie die Prothese in ein Holzbein, das viel Geschick erfordert, um als Gehhilfe benutzt zu werden. Das ist nicht nur bei den haarsträubenden Abstrusitäten so, mit denen moderne Betriebssysteme voll gestopft sind, sondern auch bei der Nutzung im Alltag, bei der oft sehr komplexe Systeme auf mangelhaft geschulte Benutzer stossen, die irgendwie mit dem zurechtkommen müssen, was ihnen vorgesetzt wird.

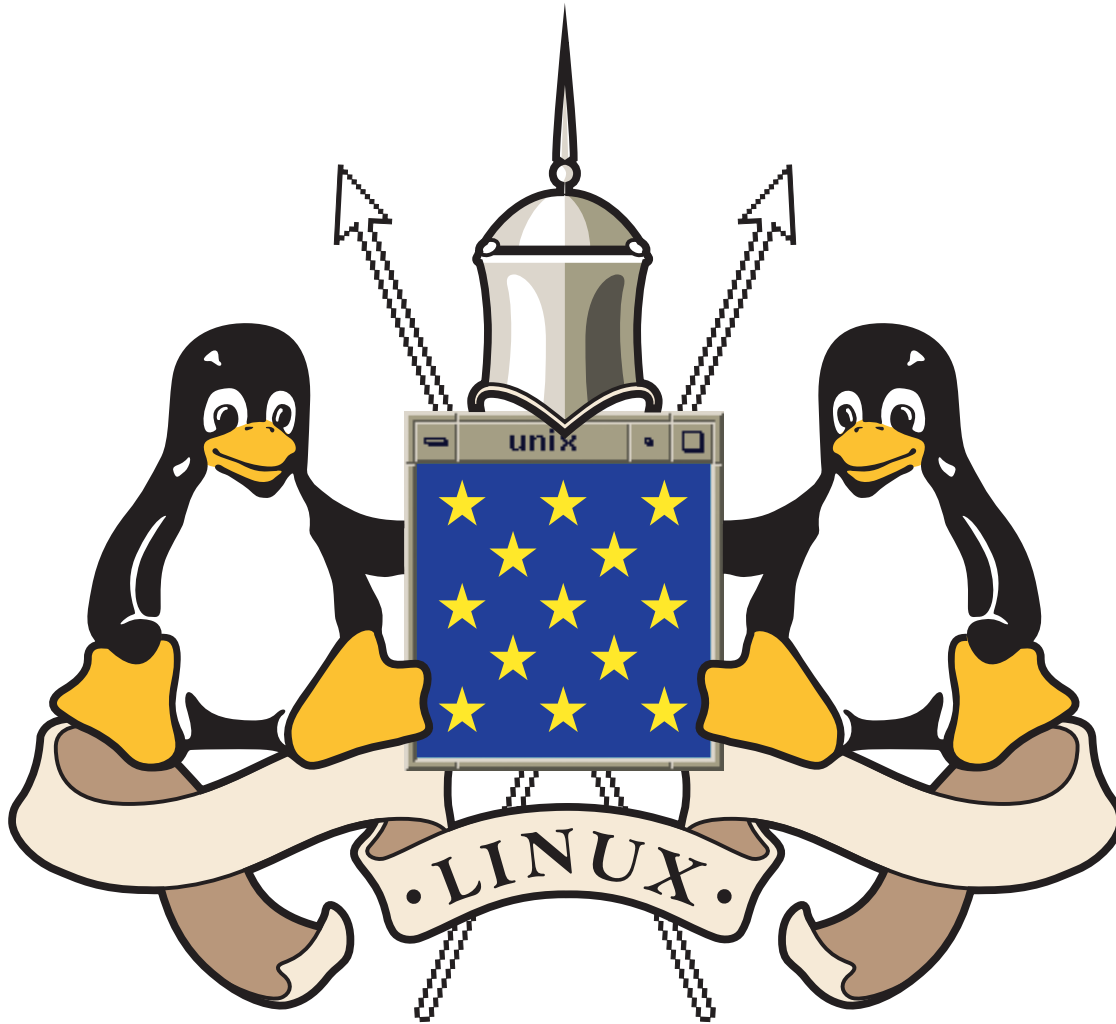
Das wurde mir neulich wieder klar, als ich einem Verwaltungsangestellten über die Schulter sah, der für jede einzelne Adresse, die er einspeicherte, eine neue Word-Datei anlegte. In einem typischen Akt von «Bricolage»¹ hatte er aus Microsoft Word eine rudimentäre, aber für ihn funktionale Adress-

datenbank gemacht. Das mag auf den ersten Blick nur komisch wirken, ist aber ein gutes Beispiel für die (in diesem Fall ergonomische) Prägung durch Betriebssysteme und Anwendungsprogramme und ihre spezifische Aneignung durch den Benutzer. Wir formatieren Festplatten mit Hilfe bestimmter Betriebssysteme und Programme, aber diese Betriebssysteme und Programme formatieren auch uns. Was unser Leben auf so vielfältige Weise durchdringt, ist von uns vielfältig durchdrungen. Es überrascht also nicht, dass so massive Bewegungen wie das politisch-gesellschaftliche Auseinanderdriften von Amerika und Europa sich auch in der Welt der Software spiegeln. Diesen Spiegelungen geht der folgende Artikel nach.

POLARISIERUNG AUF DREI EBENEN

Der bedeutendste patriotisch aufgeladene Softwarekonflikt ist heute zweifelsohne der zwischen Windows und Linux. Dass dieser Konflikt von beiden Parteien als solcher

¹ Bricolage – wörtl. «Bastelei», Begriff des französischen Soziologen Claude Lévi-Strauss, der von den Basteleien «primitiver» Gesellschaften im Umgang mit komplexen Situationen begeistert war.



gesehen und ausgetragen wird, dokumentiert sich vielfältig. An die Öffentlichkeit gelangte interne Dokumente von Microsoft belegen die Angst vor der ersten echten Konkurrenz auf diesem Gebiet seit Jahrzehnten, und ebenso ist die Aggression gegen Microsoft unter Linux-Entwicklern und Anwendern oft mit Händen zu greifen. Die Polarisierung entwickelt sich dabei primär auf drei Ebenen:

Erstens wird Linux als nichtkommerzielle, «freie» Alternative zum kommerziellen, «proprietären» Windows gesehen. Da Linux auf der kollektiven Anstrengung tausender Enthusiasten fusst, die sich um eine klare Dokumentation, die Offenlegung ihrer Arbeit und eine gute Zusammenarbeit bemühen, bietet dieses Betriebssystem viele Identifikationsmöglichkeiten für jene, die dem Auftreten, den Strategien und Produkten von Microsoft misstrauen. Das passende Koordinatensystem ist schnell erzeugt: Microsoft wird als gieriger, amerikanischer Überkonzern wahrgenommen, Linux als kollektive Anstrengung kleiner Gruppen und Einzelpersonen im Selbstauftrag; Microsoft erscheint als fortschrittsfeindliches, übles Monopol, Linux wirkt aufgeschlossen, kreativ, bunt, «mit Herz» – eine klassische David-gegen-Goliath-Konstellation.

Zweitens herrscht ein gegenseitiger Qualitätsnobismus. Die höhere Sicherheit, Konfigurierbarkeit und die grundsätzliche Offenheit des Quellcodes von Linux werden gegen die leichtere Benutzbarkeit, die Marktführerschaft und die hohe weltweite Akzeptanz von Windows ins Spiel gebracht. Und umgekehrt. Dass hierbei oft genug Äpfel mit Birnen verglichen werden, führt hauptsächlich im Internet zu langweiligen Endlosdiskussionen, so genannten «flame wars», und anderem Systemrauschen, das gleichwohl nicht ausgefiltert werden kann und ein notwendiger Bestandteil des Konflikts zu sein scheint.

Drittens kommt als relativ neue Entwicklung hinzu, dass Linux zumindest in Europa als eine Art europäisches Gegengewicht zum amerikanischen Windows verstanden wird. Dieses Merkmal unterscheidet den Konflikt zwischen Linux und Windows vom anderen schon seit geraumer Zeit ausgefochtenen Betriebssystemkrieg, dem zwischen Windows und den jeweiligen Apple-Betriebssystemen. Letzterer hat keine geografischen Konnotationen, sondern definiert sich allein über Snobismus («Virus- und Absturzweltmeister Windows» versus «totale Inkompatibilität und Preistreiberei in der Mac-Welt»). Linux ist in Wahrheit nicht europäisch,

Ist unsere Welt eine medialisierte, dann bestimmen neben unserer eigenen Aufmerksamkeit, Speicherkapazität und Bandbreite ganz entscheidend die Betriebssysteme, was und wie viel wir von dieser Welt wahrnehmen.

es beruht auf Unix, das genauso amerikanisch ist wie Windows. Aber allein die Tatsache, dass der Finne Linus Torvalds die zunächst widersinnig erscheinende, in Wirklichkeit geniale Idee hatte, das Netzwerkbetriebssystem Unix für den Einzelplatz-PC brauchbar zu machen, und genug Charisma entwickelte, um eine weltweite Bewegung von Computerenthusiasten anzuführen, scheint aus Linux etwas Europäisches zu machen.

VERFEINDETE KULTUREN

Wir haben es also, und das ist das Interessante an der Sache, mit einer Situation zu tun, die an den Konflikt von Kulturen und Nationen erinnert. Die Rede von den Betriebssystemlabels und Logos als «Wappen» bekommt ihren Sinn darin, dass sich zwei Betriebssysteme gegenüberstehen wie verfeindete Länder im Krieg.

Wer das für Rhetorik hält, sollte sich einmal die Ernsthaftigkeit der Kampfhandlungen ansehen. Dazu gehören vonseiten Microsofts nicht nur eine ausgefeilte Strategie zur Diskreditierung und Bekämpfung von Linux, sondern auch Stellvertreterattacken. Die kleine Softwarefirma SCO behauptet, weitreichende Urheberrechte an Linux zu halten, und verklagt reihum Firmen, die Linux anpassen und weiterentwickeln (darunter auch IBM), und mittlerweile sogar Grossnutzer. Es gibt kaum Zweifel, dass hinter dieser Chaosstrategie Microsoft selbst steht. Auf der Gegenseite ist angesichts der beträchtlichen Militanz der Linux-Gemeinde gegenüber Microsoft davon auszugehen, dass gewisse Virus-epidemien, die zielgenau auf die unzähligen Sicherheitsmängel in Microsoft-Betriebssystemen zugeschnitten sind, ihren Ursprung in dieser Fangemeinde haben.

Vom Standpunkt einer strukturell orientierten Konfliktforschung ergeben sich verblüffende Parallelen zwischen diesem Krieg der Betriebssysteme und dem asymmetrischen Konflikt zwischen der verbliebenen Weltsupermacht USA und ihren Gegnern. Diese treten nicht mehr als einheitlicher, spiegelbildlich hochgerüsteter Block auf, sondern als Rhizom, das sich überall manifestieren kann und dessen Grösse und Stärke wegen seiner lockeren Verfasstheit und unklaren Struktur schwer abzuschätzen ist. (Weiter trägt der Vergleich jedoch nicht: Die Linux-Gemeinde ist nicht die Al-Qaida der IT-Welt.)

PROJIZIERTE WUT

Ein weiterer Hinweis auf die Polarisiertheit der Auseinandersetzung ist die Tatsache, dass Verräter, die zwischen die Fronten geraten, beiderseits in Ungnade fallen. So hat die Firma Lindows, die Windows und Linux softwareseitig miteinander versöhnen will, auf Druck von Microsoft ihren Namen ändern müssen. Sie nennt sich nun «Linspire». Aber auch in der Linux-Welt geniesst Lindows einen schlechten

Ruf, weil es die reine Lehre mit der Korruptheit des Ancien Régime kontaminiert. SUSE-Linux, eine bekannte Marke unter den Linux-Distributionen², hat neuerdings ebenfalls Imageprobleme. Seit die Firma in amerikanischer Hand ist (Novell), wird sie des Ausverkaufs an den Feind bezichtigt. Novells Anstrengungen, Teile der Linux-Distribution in Open-Source-Codes zu verwandeln (wie das Installations-tool «Yast»), ändern daran wenig.

Die Linux-Fans, an eine kuschelige Selbstverwaltungskultur gewöhnt, sehen nicht, dass unsere Wirtschaft strukturell zu Hierarchisierung und Kapitalkonzentration neigt, vor allem bei neuen Ressourcen, die grosse Potenziale bergen und zum Abstecken freier Claims geradezu auffordern. Die Freunde der freien Software haben noch nicht erkannt (im Gegensatz zu den Freunden der unfreien Software), dass es sich bei Linux um eine solche Ressource handelt. Stattdessen projizieren sie ihre Wut auf die «Amerikaner» und die «Verräter» bei SUSE, die ihnen ihr Spielzeug wegnehmen. Zwar sind die Linux-Entwickler tagtäglich mit der Erstellung, Analyse und Weiterentwicklung von Strukturen beschäftigt, aber nur wenige können ihre Wendigkeit in Fragen der Strukturanalyse auf unsere Gesellschaft und unser Wirtschaftssystem übertragen. Dies ist oft ein Schwachpunkt technisch orientierter Subkulturen.

Ob der Konflikt aufseiten von Microsoft ebenso deutlich geografisch verortet wird, ist schwieriger festzustellen. Der Konzern meidet allzu augenfälligen Patriotismus mit Rücksicht auf seine weltweiten Geschäftsinteressen. Sein erbitterter Kampf gegen Linux wirkt dabei eher wie eine globale Strategie, bei der mit allen Mitteln und keineswegs zimperlich um Hegemonie gefochten wird. Die Qualität der Produkte von Microsoft wird von vielen für mittelmässig, im Sicherheitsbereich von den meisten Profis für katastrophal gehalten, dafür ist das Marketing des Konzerns umso nachdrücklicher. Undurchsichtige Update- und Zertifizierungsstrukturen, eine extrem aggressive Beanspruchung des Urheberrechts, törichte Streitereien um Rechte am Markennamen und das brutale, monopolistische Weghacken von Konkurrenten (wie zum Beispiel im Fall Netscape) nähren die Vorstellung eines Molochs.

STAATLICHE UMARMUNG DES LINUX-MYTHOS

Auf europäischer Seite wird dem Mythos, dass Linux eine spezifisch europäische Leistung sei, kräftig Nahrung gegeben, und zwar nicht nur in der Entwickler- und Anwenderszene, sondern neuerdings auch von staatlicher Seite. Auf der Ebene der EU ist die Auseinandersetzung mit den Strategien von Microsoft gegenwärtig auf einer Stufe angelangt, wo sie sich vor fünf Jahren in den USA befand. Nicht nur droht man hier den Misserfolg der vermeintlichen Bändigung des «Molochs» via Kartellrecht zu wiederholen – die Strafhöhe von 500 Millionen Euro dokumentiert, dass man den Marktwert des Unternehmens nicht einzuschätzen ver-

² Da Linux frei im Internet heruntergeladen werden kann, taucht es als Ware nur in Form von «Distributionen» auf: vorsortierten Installationspaketen, die kommerziell zusammengestellt und vertrieben werden.

steht (er lässt sich kaum noch in Geld ausdrücken) –, zudem sieht das ganze Verfahren, wie schon das US-Original, am eigentlichen Problem vorbei.

Das eigentliche Problem besteht in der proprietären Verfügungsgewalt von Microsoft über ein geistiges Eigentum, das für einen beträchtlichen Teil der Menschheit zu wichtig geworden ist, um kein soziales Eigentum zu sein. Georg Greve von der Free Software Foundation Europe hat insofern Recht, als das kartellrechtliche Verfahren der EU gegen Microsoft eine «absurde Geisterdiskussion» darstellt. Dass die EU die eigentliche Frage des sozialen geistigen Eigentums nicht angehen will, hat sie jetzt mit den gesetzlichen Kodifizierungen zur «Musikpiraterie» bewiesen: Selbst die nichtkommerzielle Privatkopie digital vorliegender geistiger oder künstlerischer Schöpfungen strafbewehrt zu verbieten, zeugt genau von dem Geist, den man in der Bestrafung Microsofts zu bekämpfen vermeint. Der europäische Versuch der kartellrechtlichen Zählung von Microsoft wird ebenso wie in den USA scheitern und die Zementierung geistigen Eigentums triumphieren – und das heisst: die Beraubung der Öffentlichkeit um Inhalte, die ihr zustehen.

Die weitreichenden Versuche von Firmen wie Microsoft, sich rechtlich abgesichert anzueignen, was ihnen strategisch wichtig erscheint, sind kaum noch mit einem gewöhnlichen Prozess zur Patentierung einer klar abgegrenzten Idee zu vergleichen. Als Analogien im Bereich der naturgegebenen Ressourcen finden sich am ehesten noch die Bestrebungen zur Privatisierung des Wassers und vielleicht die Ideen zur Patentierung menschlicher DNA-Sequenzen. Weil dabei die Frage des Eigentums an Basisressourcen gar nicht berührt wird, ist diesen Strategien mit dem Kartellrecht allein nicht beizukommen.

Linux – und das, wofür es steht – ist aber ebenso wenig eine Wunderwaffe dagegen. In Deutschland kann man mittlerweile durchaus von einer staatlichen Umarmung in Bezug auf Linux ausgehen. Öffentliche Verwaltungen haben den Kostenvorteil der «freien» Software gegenüber den Produkten von Microsoft erkannt, daher gerät bei Ausschreibungen für IT-Ausrüstungen Microsoft immer öfter ins Hintertreffen. Die Unterstützung nimmt aber noch andere Formen an. So ist etwa die Bundeszentrale für politische Bildung (bdp) bestrebt, freie Software und Informationsfreiheit allgemein als Thema zu besetzen, unter anderem durch die Veröffentlichung von durchaus lesenswerten Büchern (zum Beispiel Volker Grassmuck: Freie Software, 2000), die zu Sonderpreisen vertrieben und mit Websites begleitet werden.

Dass sich hierin ein schleichender Prozess der Vereinnahmung durch den Staatsapparat andeutet, der die Reappropriation freier Software durch die Industrie und die Bildung einer marktkonformen und zunehmend proprietären «Linux-Industrie» unterstützt (und zwar in einem Sinne, der dem Hauptziel der freien Software – Freiheit der Information – diametral widerspricht), wird erst in einem kleinen Teil der Szene begriffen. «Im Namen des Staates» können sich so Partikularinteressen durchsetzen, die man durch den Ansatz der freien Software und die damit verbundenen Lizenzierungsverfahren überwunden glaubte. Hier

Vom Standpunkt einer strukturellen Konfliktforschung ergeben sich verblüffende Parallelen zwischen dem Krieg der Betriebssysteme und dem asymmetrischen Konflikt zwischen der verbliebenen Weltsupermacht USA und ihren Gegnern.

verhindert politische Blindheit die Erkenntnis, dass Bestrebungen zur Unterstützung der freien Software auch als Teil einer nationalen Strategie gesehen werden müssen.

NEUE BLÖCKE, ALTE SPIELE

Die Förderung einer vermeintlich freien Alternative zum Software-Moloch Microsoft zeigt Parallelen zu Initiativen wie der Green Card für indische Programmierer, womit dem «Wirtschaftsstandort Deutschland» durch Anwerbung ausländischer Spezialisten eine Frischzellenkur verpasst werden sollte – mit dem durchaus bezweckten Nebeneffekt der Lohnsenkung in der IT-Branche. Die «Computer-Indexer» sollten wettmachen, was das krisengebeutelte Nationalbewusstsein an Einfluss verloren glaubte – eine Strategie zur Verteidigung der deutschen Weltgeltung. Nicht, ob diese Frischzellenstrategie Erfolg haben könnte, ist hier Gegenstand, sondern ihr unumwunden nationalistischer Charakter, der belegt, dass in einer angeblich globalen Welt der Informationstechnologie durchaus Platz für nationalen Gruppenegoismus und -narzissmus ist.

Die Aufladung des Konflikts freie versus proprietäre Software mit transnationalem («Europäisches Linux!») oder nationalem Chauvinismus («SUSE in der Hand der Amis!») ist nur ein Beleg unter vielen. Die Verflochtenheit von Software- und traditionellem Patriotismus beruht darauf, dass einerseits Software und Betriebssysteme schon fast religiös-identitären Ersatzcharakter haben können und dass andererseits die Technologie als solche nationalen Borniertheiten nichts anhaben kann. Die Nationen haben sich nach Beendigung des Ost-West-Konfliktes neu zu Blöcken gruppiert, und zwar komplett mit selbst und fremderzeugten Identitäten («amerikanische Einflussphäre», das «alte Europa», «Kerneuropa», der «arabische Raum») – und das alte Spiel geht weiter.

OHNE DIEBSTAHL GESTOHNEN

Hochironisch ist bei alledem, um noch einmal zu Windows und Linux zurückzukommen, dass die Konfliktparteien einander je ähnlicher sehen, je stärker der Kampf tobt. Das bezieht sich nicht nur auf das äussere Erscheinungsbild der Betriebssysteme, es gibt noch schwerwiegendere strukturelle Gemeinsamkeiten. So ist seit längerem bekannt, dass Windows zu guten Teilen aus freier Software besteht. Um genau zu sein, aus dem von Enthusiasten auf ähnliche Weise wie Linux entwickelten Betriebssystem FreeBSD, dessen Code von Microsoft stillschweigend integriert und in Hauseigentum verwandelt wurde. Das war nicht einmal Diebstahl: Die Schöpfer von FreeBSD hatten ausdrücklich den denkbar freiesten Gebrauch dieses Codes erlaubt, und Microsoft hatte von dieser Erlaubnis Gebrauch gemacht – ein wunderbares Beispiel, wie abstrakter Freiheitsidealismus in

Dass die EU die eigentliche Frage des sozialen geistigen Eigentums nicht angehen will, zeugt genau von jenem Geist, den sie in der Bestrafung Microsofts zu bekämpfen vermeint.

die konkrete Welt urheberrechtlich abgesicherter Ansprüche auf geistiges Eigentum überführt werden kann.

Auf ähnliche Weise beginnt die Linux-Szene an «Microsoftismus» zu leiden, wofür SUSE ein gutes Beispiel ist. Nicht erst seit dem Verkauf an Novell war SUSE eine normale, gewinnorientierte Firma. Wer heute ihre Website ansieht (www.suse.com), wird kaum noch einen Unterschied zu der Selbstpräsentation anderer IT-Firmen feststellen. Wird die Selbstpräsentation der Debian-Distribution dagegengestellt (www.debian.org), die im Unterschied zu SUSE und den Mitbewerbern wie etwa Red Hat, Mandrake oder Easy Linux die Ideale der freien Entwicklerszene hochhalten will, so könnte der Unterschied zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart (und wahrscheinlich der Zukunft) der Linux-Szene deutlicher nicht sein.

Diese Konvergenz der Kontrahenten im Streit zwischen Linux und Windows ergibt sich jedoch nicht aus dem bösen Willen der Akteure oder aus technischen Gründen, sie ist Reflex auf den übermächtigen gesellschaftlichen Kontext, in dem die Entwicklung der beiden Systeme stattfindet. Wo die Linux-Szene heute noch glaubt, sie könne mit Microsoft wirklich ernsthaft konkurrieren und zugleich das viel beschworene Graswurzel-Netzwerk bleiben – die «bessere Computerkultur», als die sie sich sieht –, wird die Zukunft die Naivität dieser Vorstellungen blossstellen. Mit anderen Worten: Sobald Linux im Massenmarkt angekommen ist, wird es erstens ein zweites Windows und zweitens keine freie Software mehr sein.

NEUES KRIEGSZEITALTER

Ähnlich deutliche Phänomene einer destruktiven Konvergenz in Konkurrenz zeigen derzeitige Entwicklungen in der Raumfahrt, bei der sich die NASA und die ESA gegenseitig den Rang abzulaufen versuchen, etwa im Wettlauf um die «Eroberung» des Mars. Nicht nur bezüglich der geografischen Zuordnung ist diese Auseinandersetzung mit jener zwischen Windows und Linux vergleichbar. Wir haben es hier mit einem ingenieurs- und vielleicht marketingtechnischen Kampf zu tun, der im Gegensatz zu den liberalen Lehren von der heilsamen Konkurrenz höchst unangenehme Konsequenzen hat: Ressourcenverschwendung durch Doppel- und Mehrfacharbeit, Reibungsverluste, gegenseitige Sprachlosigkeit bis zur offenen Feindschaft, Propagandakriege um die Wertschätzung und Aufmerksamkeit des Publikums und nicht zuletzt eine Angleichung der Kämpfer im schlechtesten Sinn. Angesichts des Vorläufers dieser Blockauseinandersetzung – das Rennen zum Mond zwischen der UdSSR und den USA – liegt der Gedanke nahe, dass es sich ohnehin nur um begleitende PR-Massnahmen zu einer Auseinandersetzung um Einflussphären auf der Erde handeln könnte – das teure Forschungsgeplänkel um einen neuen kalten Krieg herum.

Analog zum Zerstreuen des Konzepts von der Raumfahrt als einem «universalen Bindemittel» der Menschheit zeigt sich im Gigantenkampf der Betriebssysteme, dass die Bits nicht die universale Sprache der Menschheit sind, für die man sie früher gehalten hat, und dass, entgegen allem Cybereuphorismus, das Zeitalter der Information kein Zeitalter des Friedens sein wird.

GDI_IMPULS

FÜR ENTSCHEIDUNGSTRÄGER IN WIRTSCHAFT UND GESELLSCHAFT

ABONNEMENT FÜR GESCHÄFTSGEHEIMNISSE

Sichern Sie sich den Zugriff auf ein einzigartiges Informationsnetz für innovative Ideen. In GDI_IMPULS analysieren und diskutieren namhafte Visionäre, Opinion-leaders, Forscher und Praktiker die bedeutendsten Trends und Entwicklungen in Wirtschaft, Gesellschaft, Management und Handel. Sie erhalten damit frühzeitig und aus erster Hand Anleitungen zum kompetenten Umgang mit den wichtigsten Herausforderungen des Umfelds – ein Abonnement auf zukünftige Geschäftsgeheimnisse.

GDI_IMPULS, die führende Vierteljahresschrift für Wirtschaft und Gesellschaft überschreitet die Grenzen zwischen den Disziplinen, erkundet neue Wirklichkeiten und gibt Denkanstösse am Puls der Zeit. Zukunftsorientiert und relevant. Für die Qualität der Beiträge bürgt der renommierte Schweizer Think Tank Gottlieb Duttweiler Institut (GDI). Errichtet vom herausragenden Visionär, Politiker und Migros-Gründer Gottlieb Duttweiler, ist das GDI seit über vierzig Jahren eine wichtige europäische Plattform für den Handel und Know-how-Tankstelle für zukunftsorientiertes Denken.

AUTOREN (AUSWAHL)

Ian Angell: Der Ansturm der Barbaren _ Ulrich Beck: Leben in der Risikogesellschaft _ Norbert Bolz: Der Name der Marke _ Steven Brown: Die Retromarketing-Revolution _ Georg Franck: Aufmerksamkeitsökonomie _ Neil Gershenfeld: Dinge, die denken _ Malcolm Gladwell: Der Tipping-Point _ Daniel Goleman: Emotionale Kompetenz im Management _ Peter Gross: Abschied von der monogamen Arbeit _ Gary Hamel: Das revolutionäre Unternehmen _ Naomi Klein: No Logo? _ Christopher Meyer: Die adaptive Ökonomie _ Christian Mikunda: Einkaufsdramaturgie _ Henry Mintzberg: Jenseits des Egoismus _ Kjell A. Nordström: Karaoke-Kapitalismus _ Joseph



Pine: Die Erlebnisökonomie _ Jeffrey Rayport: Virusmarketing _ Florian Rötzer: Superwaffe Panik _ Doc Searls: Das Cluetrain Manifesto _ Robert J. Shiller: Die neue Finanzordnung _ Don Tapscott: Net Kids _ Paco Underhill: Alterskonsum _ Peter Wippermann: Helden der Zukunft

FAX-ANTWORT

Informationen und Executive Summaries zu den aktuellen Ausgaben finden Sie unter www.gdi.ch/impuls. Hier können auch einzelne Artikel online bezogen werden. Auskunft zu den Abonnementen erhalten Sie beim Redaktionssekretariat – oder faxen Sie uns einfach diesen Talon:

Gottlieb Duttweiler Institut
Redaktionssekretariat GDI_IMPULS
Langhaldenstr. 21, CH – 8803 Rüschlikon/Zürich
Tel +41 1 724 62 11; Fax +41 1 724 62 62
E-Mail-Anfragen: daniela.frauchiger@gdi.ch

EINZELABONNEMENT

- Ich bestelle GDI_IMPULS (4 Ausgaben jährlich) zum Preis von CHF 120.– (+ Versandkosten + 2,4% MwSt.) rsp. EUR 92.– (inkl. Versand)

KOLLEKTIVABONNEMENT

- Ich bestelle Exemplare GDI_IMPULS. Jedes weitere Abonnement an die gleiche Adresse kostet CHF 50.– (2.-5. Ex.; + Versandkosten + 2,4% MwSt.) rsp. EUR 37.– (inkl. Versand)

Senden Sie uns bitte:

- ein Probe-Abonnement (2 Ausgaben CHF 40.– + Versandkosten + 2,4% MwSt.)
 die Einzelausgabe Nr. (CHF 35.– + Versandkosten + 2,4% MwSt.)
 Unterlagen zum Gottlieb Duttweiler Institut
 den GDI_Newsletter*

NAME / VORNAME

FIRMA

STRASSE / NR.

PLZ / ORT / LAND

E-MAIL*

TELEFON

DATUM / UNTERSCHRIFT